

Radio predigt

Rita Bausch

**Die Versuchung,
Erinnerungen einzu-
betonieren**

Marianne Vogel Kopp

Himmelsgedanken

Jes 55,8–11

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt
Die Versuchung, Erinnerungen einzubetonieren 3
Rita Bausch, Theologin
Arbeitsstelle für kirchliche Erwachsenenbildung
Freiestrasse 4, 8570 Weinfelden

Evangelische Radiopredigt
Himmelsgedanken 9
Marianne Vogel Kopp, Theologin
Hondrichstrasse 87, 3702 Hondrich
Website: www.bibliodrama.ch

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: verlag@canisius.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Die Versuchung, Erinnerungen einzubetonieren

In diesen Tagen beginnt weit herum eine besondere Zeit. Zu ihr gehört die Frage: «Weisch no?» Es ist die Zeit der Foto-Treffs nach den Ferien. Es ist die Zeit, Foto-Alben und Reise-Tagebüchern den letzten Schliff zu geben. Es ist die Zeit, Erinnerungsbilder per Post oder per E-Mail von einem Ort zum andern zu senden. Und immer wieder taucht dabei im persönlichen Verweilen oder im Gespräch mit andern die Frage auf: «Weisch no?» Und damit kommt jedes Mal etwas vom Leben zur Sprache, etwas, das zu uns gehört.

Es gehört als grosser Schatz zum Menschen, dass er sich erinnern kann. Viele Erinnerungen machen das Leben reich an Schönem, an Lustigem, auch an Beglückendem. Sie sind wie die satt goldene Sonne im Spätsommer.

Es gibt auch Erinnerungen, die weh tun, die traurig machen. Sie brechen wie dunkle Wolken oder Nebel in den Spätsommer ein.

Wir kennen sie alle wohl beide: Die Erinnerungen, die uns mit Freude anfüllen, und die Erinnerungen, die schmerzlich sind. Sehr oft sind sie ganz nahe beieinander – ja – sie sind vielleicht sogar miteinander verwoben: Es ist so schön, an etwas, an jemanden zurückzudenken – und gleichzeitig tut's so weh.

Ja, es ist ein grosser Schatz des Menschen, dass er sich erinnern kann.

Und es gehört ebenso zum Menschen, dass die Fähigkeit, sich zu erinnern, mit zunehmendem Alter nachlässt – mindestens in gewissen Erlebnisbereichen.

Manchen älteren Leuten bin ich schon begegnet, die auf die Frage «Weisch no?» betroffen oder fast resigniert gesagt haben: «Nein, ich weiss es nicht mehr. Ich vergesse so vieles. Ich kann so vieles nicht mehr behalten.»

Und oft überzieht sie dann wie eine Herbst- und Regen-Pelerine Traurigkeit. Es ist, als ginge etwas Wichtiges, das zu ihrem Leben gehört, soeben verloren.

Das macht auch Angst. Ich weiss um diese Angst auch. Die meisten Leute, die ich kenne, haben Angst davor, Erinnerungen zu verlieren, und damit jedes Mal ein Stück Leben. Es ist eine Angst, die weh tut. Sie weist so ungefragt auf menschliche Grenzen hin, auf's Vergehen, Auslöschen.

In ganz vielen Bereichen unseres Lebens leben wir von Erinnerungen her.

Das Wort gefällt mir schon so gut: Er-innerung. Es geht also darum, dass sich ein Erlebnis, ein Mensch oder ein Text, eine Melodie, eine Erfahrung mit Gott, ein Gefühl, ein Wort oder ein Duft, dass sich etwas in unserm Innern festgemacht hat. Es hat Raum gefunden in uns drin. Es ist etwas von uns geworden. Und wenn wir uns er-innern, dann kommen die Begegnung, ein Lachen, die Naturstimmung von damals – oder was immer – ein Abschied vielleicht auch – wieder ins Heute.

«Weisch no?» Und was war, ist wieder da, anders – aber wieder da. Durch unsere Reise, durch unsern Weg nach innen zu dem, was in uns Platz gefunden hat, kommt etwas auch wieder nach aussen in unsere jetzige Lebenswelt.

Er-innerung – ja, das Wort gefällt mir. Noch besser gefällt es mir als Wort, das vom Tun redet: Sich er-innern. Ich er-innere mich. Ich gehe mit mir nach innen und begegne da so grossem Reichtum, der zu mir gehört, der mich mit andern verbindet, der

mir in meine Tage hinein Sinn stiftet. Da ist Reichtum in mir drin, der mich wieder neu herausfordert, wenn ich mich er-innere.

Im Französischen heisst's: Je me rapelle. Ich rufe mich wieder. Ich rufe mich zurück.

«Weisch no?» Im Er-innern rufe ich mich zu mir und meiner Geschichte, letztlich vielleicht zu etwas, das zur Mitte meines Mensch-seins gehört.

Vor einigen Wochen war ich bei einem Lese-Nachmittag mit dem Autor Hans-Ruedi Binswanger. Die Gruppe war mit ihm mit dem Velo unterwegs zu verschiedenen Lebensorten von früher. Und immer wieder las er aus seinen Büchern.

Als wir am Hafen in Kreuzlingen waren, war das Gelände gerade vor allem Baustelle. Wo früher ein grosser Kiesplatz war, wurden Betonplatten verlegt. Einigen in der Gruppe, die diesen Ort auf dem Weg zur alten Badi aus der Kinder- und Jugendzeit noch kannten und damit bis heute viele Erinnerungen verbinden, tat es im Herzen grad ein bisschen weh. Wir erzählten einander und schauten hin. In das er-innernde Herumblicken sagte Hans-Ruedi Binswanger plötzlich wie so nebenbei: «Ja, das kann unsere Zeit auch: Erinnerungen zubetonieren.» Wir gingen nach einer kurzen Lesezeit weiter – der Gedanke geht bis heute mit mir mit: Erinnerungen zubetonieren.

Was in uns drin Raum gefunden hat, etwas mit uns und von uns geworden ist, zubetonieren, zudecken, so stumm machen, dass es scheint, es sei nicht mehr da. Zubetonieren: ja nie mehr die Frage stellen: «Weisch no?» – und schon gar nicht mehr mit andern darüber reden. Ein Lebensthema totsichweigen, es ins Endlager versorgen.

Manchmal werde ich den Eindruck nicht los, dass manche Christen heute versuchen, ihren Glauben, ihre Beziehung zu Gott, ja Gott überhaupt einzubetonieren.

Sie tragen in sich wohl noch Erinnerungen an ihn und mit ihm. Sie haben biblischen Geschichten, Gebeten und Liedern, religiösen Ritualen, Festen und Gottesdiensten mit andern zusammen früher Raum gegeben.

Sie haben mit Gott und mit andern über ihn geredet und Fragen gestellt. Eltern, Grosseltern, Katecheten – oder wer immer – haben mitgeholfen, dass sie in sich Raum öffnen konnten, um Gott in ihrem jungen Leben zu erfahren: den liebenden Gott. Gott, der tröstet. Den ermutigenden Gott. Ihn, der verzeiht. Den Gott, der uns wie Vater und Mutter ist und uns weltweit mit seinem Sohn Geschwister sein lässt.

Sie haben gezeichnet, geschrieben und erzählt, wie sie Gott in ihrem Leben erfahren und suchen.

Und irgendwann haben sie ihn zubetoniert, eingefroren, ihre Beziehung zu ihm abgebrochen. Sie haben mit Beten aufgehört. In ihrem Leben hat die Feier mit Gott aus dem Glauben mit andern zusammen keinen Platz mehr. Sie wollen auch nie über das Thema «Glauben» sprechen. Es ist für sie erledigt, zubetoniert. Sie wollen sich der Frage «Weisch no?» nicht mehr stellen, sich nicht mehr erinnern. «Glaube – Gott – Religion» ist für sie ein Tabu-Thema geworden.

Es gibt viele Gründe, weshalb sich Christen nicht mehr an Gott, an ihre Geschichte mit ihm erinnern möchten. Aus verschiedenen Gründen sind für etliche Feste wie Weihnachten, Ostern und auch Pfingsten nur noch auf Familientreffen und Geschenke oder auf Ausflüge reduziert.

Es gibt verschiedene Gründe, weshalb jemand nicht mehr so weit nach innen gehen möchte, nicht mehr so nahe zu sich selber gehen möchte oder gehen kann bis dorthin, wo der gute Gott zubetoniert in ihm wartet. Er wartet als Du, bereit zur neuen Beziehung. Das glaube ich. Vielleicht wartet er auch noch in einem Erlebnis, zu dem jemand aufbrechen kann – allein oder mit andern zusammen. Die zubetonierte Gottesbeziehung wartet

noch immer, um Liebe und Trost erfahrbar werden zu lassen, um Mut in schwierigen Situationen zu schenken, um unter eine Schuld einen verzeihenden Schlusstrich zu ziehen und den Neuanfang zu ermöglichen. Gott wartet, um jedem Leben tragenden Sinn zu stiften. Das glaube ich.

Ich bin nicht beauftragt und nicht befugt, zu urteilen oder gar zu verurteilen, wo Menschen sich nicht mehr an ihre Geschichte mit Gott er-innern wollen oder er-innern können. Das ist nicht meine Aufgabe. Das soll ich nicht und das will ich nicht. Nein.

Aber eines darf und soll ich wohl: Ich möchte da und dort jugendliche und erwachsene Christen einladen, in einer ruhigen Zeit wieder einmal ein Foto-Album aus ihren früheren Jahren hervorzunehmen. Da drin werden sie Bilder finden von ihrer Taufe, von der Erstkommunion, von der Firmung oder von der Konfirmation, vielleicht vom Zusammensein ums nächtliche Feuer als einer tiefen Gottes- und Lebenserfahrung. Es gibt vielleicht ein eigenes Foto-Album von der kirchlichen Trauung.

Wenn sie sich anhand der Fotos an damals erinnern, hat vielleicht in der Stille oder in einem guten Gespräch wieder einmal die Frage Platz: «Weisch no?»

Und wer weiss – vielleicht kommt Wichtiges, Schönes und Hilfreiches von innen her auch wieder in das Leben von heute: anders – aber es kann und darf wieder Platz finden.

Gott, ganz innen und vielleicht über lange Zeit reduziert auf das Erinnerungs-Fotopapier kann wieder zu einem Du werden, der jetzt da ist, um mich im Leben ernst zu nehmen und mich in meinen Aufgaben zu tragen.

Ich wünsche Ihnen ab und zu Zeit und Stille, damit Sie sich er-innern können – und bei Wichtigem für Ihr Leben ankommen – vielleicht auch bei Gott. Ich glaube, dass er sich nicht endgültig zubetonieren lässt.

Himmelsgedanken

Jes 55,8–11

Da gibt es einen Fluss vom Himmel zur Erde hinunter, einen Gedankenfluss. Hören Sie die tiefgründigen Worte aus dem Prophetenbuch des Jesaja, Kapitel 55, in der Fassung Luthers:

«Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht Gott; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken. Doch gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, dass sie gibt Samen, zu säen, und Brot, zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde geht, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende.» (Jes 55,8–11)

Diese hohen Gedanken Gottes, die fruchtbar auf der Erde ankommen, haben mich zu einer konkreten Geschichte inspiriert:

Wieder einmal war der himmlische Gedankenaustausch zu Ende. Langsam leerte sich die grosse Wolkenarena, auf der eben noch die göttlichen Gedanken in der Runde gesessen und von ihren Erfahrungen bei den Menschenkindern berichtet hatten. Schon waren diese Gedanken wieder unterwegs, geläutert und getröstet, mit göttlicher Kraft gestärkt und bereit zu neuen Einsätzen auf der Erde. Einige besonders Eifrige waren schon weit. Nur der Gedanke Ehrlichkeit sass noch ganz gedankenverloren an seinem Platz und hatte es nicht derart eilig, zu seinem nächsten Einsatz zu kommen.

Ich bin eigentlich nirgendwo willkommen, sinniert er vor sich hin. Kunststück, die meisten meiner Kolleginnen und Kollegen bringen den Menschen Heiteres, machen sie glücklich, schüren Hoffnung, entzünden Liebe. Aber wenn ich komme, übersehen sie mich zunächst.

Ich bin der Gedanke der Ehrlichkeit. Ich kann mich nicht aufdrängen, kann nur leise aus dem Hintergrund wirken. Und wenn ich berühre, der muss viele Schichten abtragen, bis meine Ehrlichkeit sich auch in ihm zu regen beginnt.

Aber wenn das anfängt, wird alles ganz einfach... Jetzt lächelt die Ehrlichkeit doch vor sich hin. Sie freut sich, wenn sie ans Gelingen denkt: An all die Menschen, die ihre Panzerungen ablegen konnten und die zu ihrem inneren, gelassenen Kern gefunden haben.

Und so atmet auch sie das göttliche Fluidum, das die Himmelsarena füllt, noch einmal tief ein und flitzt den anderen göttlichen Gedanken erdwärts hinten nach.

Der Himmelsgedanke Ehrlichkeit lässt sich intuitiv fallen und landet genau auf der elektronischen Agenda von Hannes. Dieser starrt einen Moment lang wie geistesabwesend auf seinen durchorganisierten Tag. Und einen Sekundenbruchteil lang streift ihn der Gedanke: Was soll das alles? Was tue ich da eigentlich Tag für Tag? Aber dann kneift er die Augen zusammen und zwingt sich in die Gegenwart zurück. «Strauss Lisa» steht da. Hannes greift automatisch zum Hörer. Die Sekretärin hebt ab. Er trägt ihr auf, seiner Freundin zum 48. Geburtstag einen Strauss Rosen zu organisieren. Nein, Hauslieferservice, heute Abend habe er doch Vorstandssitzung vom Musikverein.

Obwohl die Zeit drängt und ein Mitarbeiter draussen wartet, hält Hannes einen Moment inne, als er den Hörer auflegt. Lisa. Schon zwölf Jahre lang sind sie nun ein Paar. Warum hat er sie eigentlich nie geheiratet? Ja, warum haben sie es nicht einmal geschafft, eine gemeinsame Wohnung zu beziehen? Sie lebt in der Stadt, er allein in seinem elterlichen Haus auf dem Land. Ein Arrangement, bloss weil es bequem ist mit den beiden

Wohnsitzen? Oder doch Angst vor Nähe, vor allzu viel Verbindlichkeit?

Hoffentlich werde ich nicht krank! Hannes greift sich an die Stirn. Was sollen auf einmal all diese kritischen Gedanken? Er ist doch mit seinem vollen Lebensengagement problemlos fünfzig geworden jüngst. Warum kommt ihm heute alles so sinnlos vor? Woher rührt dieses Gefühl, seine ganzen Lebensumstände seien ein einziger Stress? Und wieder wischt er die Beklemmungen zur Seite und stürzt sich in die Arbeit.

Der unsichtbar agierende Himmelsgedanke macht sich auf einen längeren Verbleib bei Hannes gefasst. Die Ehrlichkeit ist froh, dass ihre Landung bereits erste Wirkungen zeigt. Aber sie weiss aus Erfahrung, dass sie bloss langsam Prozesse in Gang bringt, und dass mancher sie nach ersten Schwächezeichen umso heftiger aus seinem Leben verbannen muss.

Spätabends treibt es Hannes dazu, vor dem Schlafengehen durch sein Haus zu streifen. Er steigt in den Keller. Die Werkstatt ist überstellt mit angefangenen Arbeiten. Da wollte er eine Gartenliege schweissen, dort eine Sandstein-Skulptur hauen, das Wasserrad für das Patenkind ist auch nie fertig geworden. Die eine Garage dahinter ist unbenutzt. Hier stehen Möbel seiner verstorbenen Eltern herum, von denen er sich bei der Hausübernahme nicht trennen wollte oder konnte.

Wieder oben in den Wohnräumen fällt ihm auf, wie viel er von der Einrichtung seiner betagten Mutter eigentlich so belassen hat. Warum hat er nie richtig ausgeräumt? Als sein kritischer Blick über das viele und allzu viele schweift, spürt er einen beklemmenden Druck auf der Brust.

Hannes atmet ganz flach: Ein voller Beruf, ein volles Freizeitprogramm – und obendrein noch ein volles Haus. Und alles lastet auf mir. Alles verkompliziert mein Leben und engt mich ein.

Mittlerweile ist er auf dem Dachboden angelangt und stellt ein Dachfenster in Schräglage. Die Nachtluft, der weite Sternenhimmel lassen ihn wieder durchatmen.

Was wäre, wenn er sich von diesem Haus trennen würde? Das hat er bisher nie auch nur zu denken gewagt. Es erschien ihm pietätlos. Aber auf einmal bricht es erleichtert aus ihm heraus: Das Zeug muss weg! Es frisst meine ganze Energie. Und auch meine diversen Ämter muss ich überdenken. Lisa muss ich mehr Raum geben. Lisa!

Er läuft ins Wohnzimmer hinunter. Er wählt ihre Nummer. Es ist sehr spät mittlerweile. Sie ist solche Spontaneität von mir nicht mehr gewohnt, denkt Hannes, leider. Aber als sie freudig auf seine Stimme reagiert, weiss er unmittelbar, dass nun eine neue Zeit anbricht.

Ich bin gerade daran, Ballast auszusortieren und alles Unnötige abzuwerfen, sagt er zu ihr nach hastigen Glückwünschen. Als Hannes sie leer schlucken hört, versichert er ihr schnell, dass sie gewiss nicht zum Ballast gehöre, im Gegenteil. Bei anderem Angesammeltem sei es ihm aber nicht so klar, da müsse er noch heftig Triage machen.

Die Ehrlichkeit staunt. Sie kann es kaum fassen. Dieser Kandidat hat doch weit widerständiger ausgesehen. Und nun dieser Durchbruch. Vielleicht war es Rettung in letzter Sekunde, durchfährt es sie. Vielleicht wäre er ohne mein Auftauchen demnächst verlorengegangen in seinem verzettelten, überlasteten Leben. Die Wende zum Wesentlichen war reif.

- Musik -

Aber ja doch, Mama, ich werde sie besuchen. Gut, dass du mich daran erinnert hast. Ruth verabschiedet sich und legt den Hörer auf. Schon organisiert sie in Gedanken, wer die Kleinen hütet, wie Zora ins Ballett kommt und welches Geschenk sie Tante Minna ins Spital mitbringen wird.

Da trifft ihr Blick auf ihr Gesicht im Spiegel gegenüber. Da hängt noch ein Lächeln drauf, vom Gespräch von soeben. Ein verspanntes, irgendwie verlogenes Lächeln – oder eher eine Grimasse. Bewusst entspannt Ruth alle Gesichtsmuskeln. Und

nun sieht sie gegenüber sich eine noch immer junge Frau mit traurigen Augen und irgendwie leerem Ausdruck.

«Wer bist du?», fragt sie. Und erschrickt sogleich über die Radikalität dieser Frage. Die trifft ins Schwarze, spürt Ruth. Ich weiss nicht mehr, wer ich bin.

Alle anderen wissen es, bloss ich selbst nicht mehr. Mein Mann würde sicher sagen, ich sei die patenteste aller Frauen, mit Überblick und 1A-Haushaltsmanagement. Und meine Kinder halten mich für eine unermüdliche, präzise und vielleicht etwas überbehütende Mutti. Die Nachbarinnen würden sagen, ich sei fleissig, hilfsbereit und liebenswürdig. Im Bibliotheksteam gelte ich als perfektionistisch, klug und streng. Und dann bei Mutter, ja, sie hält mich noch immer für ihr kleines Ruthli, allzeit bereit, herumkommandierbar für dieses oder jenes Bedürfnis, für ihre beste und einzige Freundin.

Aber wer bin ich wirklich? Wer bin ich jenseits von allen diesen Meinungen, diesen Anpassungen, Verstellungen und künstlichen Gesichtern?

Und was habe ich davon, dass ich mich so verbiege? Bin vielleicht ich selbst es, manipuliere ich mich selbst? Will ich vielleicht sogar nach all diesen Vorstellungen leben, weil sie mich stabilisieren, mir Halt und Anerkennung schenken?

Nach einem weiteren nachdenklichen Blick in den Spiegel greift Ruth zum Staubsauger.

Aber nächste Woche nehme ich mir am Dienstag frei von allem, nimmt sie sich vor. Ich nehme mir einen Tag nur für mich. Schon lange wollte ich ein Stück vom nahen Pilgerweg abschreiten. Das tue ich. Als echte Pilgerin, unterwegs zu mir selbst. Unterwegs zu der, als die ich gemeint bin.

Die ganze Zeit über hat die himmlische Ehrlichkeit auf dem Spiegelbrett gesessen und nichts als zugehört. Nun küsst sie

Ruth fast merklich auf die Wange. Dann fliegt sie mit dem Versprechen davon: Ich werde dabei sein, am nächsten Dienstag – verlass dich auf mich.

«Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht Gott; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken. Doch gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, dass sie gibt Samen, zu säen, und Brot, zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde geht, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende.»

Lassen Sie sich berühren vom göttlichen Gedanken, wenn er Ihnen zufallen sollte. Lassen Sie sich befeuchten und befruchten und zum Wachsen anregen oder zum Entsorgen.

Er möchte etwas von Ihnen zu erzählen haben, oben in der Wolkenrunde, beim nächsten himmlischen Gedankenaustausch.

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein. Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!